

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Text]

Vermischte Erzählungen und Aufsätze.

Onkel Moses.

(Mit einer Abbildung.)

Kleine Ursachen ergeben manchmal große Wirkungen; davon wußte bei seinen Lebzeiten Moses Cart vom Dornbusch etwas zu erzählen. Denn wenn er, „Onkel Moses“, ein alter, eigensinniger, menschen scheuer Junggeselle wurde, so war dies auf drei geringfügige Dinge zurückzuführen, die sonst ihren Besitzern nur zum Vorteil gereichen.

Die Geschichte begab sich zur Zeit, als noch die Herren von Bern, im Kanton Wallis durch Bögte die Steuern einziehen und die Einwohner beaufsichtigen ließen.

Es war eine böse Zeit; es kostete harte Arbeit, wollte man die vielen Grundzinzen, Zehnten und Steuern entrichten. Kaum war eine Schuld getilgt, war eine andere zu begleichen. Beim geringsten Widerstand setzte man sich der Gefahr aus, Strafe zu zahlen oder schlimmer noch, im Amtshaus eingesperrt zu werden. Auch wagte niemand sich dagegen aufzulehnen. Im stillen murrte wohl mancher, wenn sein fremdes Ohr die Klagen hören konnte, aber in der Öffentlichkeit krümmte er ehrerbietig den Rücken vor den hohen Herren. Zur Erntezeit, wenn die Garben auf dem Rand des Ackers gereiht lagen, mußte geduldig gewartet werden, bis der Zehnteinnehmer ankam und mit seinem Krückstock jede zehnte Garbe für den Lehnherrn zur Seite zog. Traf unglücklicherweise ein Gewitter ein, so durfte kein Wort des Unmuts laut werden, ob auch Hagel und Regen die Ernte verdarben.

Selbst der entlegenste Winkel des Landes, im Furatal, wo der Boden unfruchtbar und das Klima rauh ist, entging

dieser Vorschrift keineswegs. Wohl oder übel waren die Bewohner genötigt, die dürstigen, halbreifen Gersten- oder Hafergarben oder das Gemüse aus den Gärten, das der zeitige Frost schon verkümmert hatte, bei Seite zu legen. Wie dieses rauhe Land, war auch der Charakter seiner Bewohner; stählern hart, aber wenig mitteilbar. Die große Entfernung von den Städten, die langen Winter und das Uhrmacherhandwerk, das alle Bergbewohner betreiben, bewirken bei ihnen eigenartige Charakter, denen man sonstwo selten begegnet.

Einer der sonderlichsten war gewiß Moses Cart vom Dornbusch. Schon als Kind zeigte er sich unzugänglich, widerspenstig und eigensinnig. Wenn seine gute Mutter über ihr ausgeartetes Kind klagte und sagte:

— Wem ähnelst du nur, mein armer Moses, du paßt ja gar nicht zu uns!

Da antwortete der Junge achselzuckend:

— Wenn der kleine Ruckuck im Nest der Bachstelze aus dem Ei schlüpft, müssen ihn die andern wohl dulden.

Da schwieg Babette jensehend und ihr Mann, Elias-Samuel, suchte sie zu trösten:

— Mach dir keine Sorgen; das vergeht mit der Zeit. — Aber es verging nicht, im Gegenteil. Man sah es wohl, als die Geschichte mit dem Kraut kam und also zugin.

Die Bewohner des Tals, die ein wenig Landwirtschaft betreiben, wenden aber hauptsächlich ihre Tätigkeit der Uhrmacherei zu. Der Boden ist zu unfruchtbar, um den Leuten das nötige Brot zu beschaffen, somit müssen diese andere Mittel finden. Jedoch sind im Tal noch große, unbebaute Flächen, die man zu

Ackern umarbeiten könnte, was später neue Zehnten ergeben würde. Aber niemand will zum Spaten greifen, um diese Felder, auf denen Disteln und Unkraut wuchern, urbar zu machen. Um nun den Eifer seiner Untergeordneten anzuspornen, ließ der Talvogt am Sonntag nach dem Gottesdienste verkünden, daß er Erlaubnis erteile, auf der den Wald begrenzenden Böschung, Gärten anzulegen, ohne daß diese dem Zehnten unterliegen sollten. Diese Kunde rief große Aufregung in der ganzen Gemeinde hervor! Sämtliche Unzufriedenen erfaßten die Gelegenheit, um ihren Ärger laut werden zu lassen und zu sagen, daß sie keinen Finger anlegen würden, um seiner Exzellenz zu neuem fruchtbaren Boden zu verhelfen. Um den andern zu widersprechen, erklärte aber Moses Cart beim Mittagessen, daß er ein Stück Mauergelände bei dem Fichtenwald urbar machen wollte.

— Ach! mein armer Junge! rief Babette, dort wird ja nichts wachsen, es ist viel zu schattig.

— Ich werde ausroden, damit es Licht gibt.

— Du, mein Gott! warum solches Unternehmen beginnen? Haben wir nicht Gemüse genug in unserem Gärtchen vor dem Hause?

— Ich hab's beschlossen, ich werde es ausführen! sagte Moses kurz.

Babette schweigt; sie weiß wohl, man könnte eher einen Granitblock zu Tonerde kneten, als den Willen ihres Sohnes ändern. So kam es, daß am folgenden Tag, sobald er seine Handwerksarbeit verrichtet hatte, der junge Moses nach dem Mauergelände ging, um auszuröden. Es war kein Leichtes, die großen Steine, die der harte Boden schon Tausende von Jahren barg, aus ihrem Grab zu lösen. Aufgeschrecktes Ungeziefer floh nach allen Richtungen, während auf einer nahen Tanne ein Ruckuck neugierig herunterschaute und von Zeit zu Zeit seinen Ruf erschallen ließ, als ob er sagen wollte:

— Armer Tor; du gibst dir viel Mühe umsonst.

So ging es vierzehn Tage lang, danach sah man ein hübsches Viereck guter Erde, das sich am Rande des Tannentwales in geschützter Lage hinzog. Babette pflanzte dort drei Duzend Kohlseslinge und etwas Lauch. Jeden Abend, wenn die Sonne sank und die Arbeit in der Werkstätte ruhte, ging Moses zu seinem Gärtchen um nachzuschauen, ob auch alles gedieh.

Der Sommer verging. Als der Herbst herannahte und die Wiesen mit Zeitlosen besäte, und das Laub der Buchen golden schimmerte, da sahen die Kohlköpfe vom Mauergelände prächtig aus und nirgends im ganzen Tal gab es stattlicheres Gemüse.

— Du hast einen vortrefflichen Einfall gehabt, mein Junge, meinte Babette nun, dieser Garten wird uns viel eintragen.

— Habe ich nicht immer recht? antwortete Moses wichtig. Und dann brauchen wir dafür keinen Grundzins zu zahlen, das lohnt sich ebenfalls.

An einem schönen Oktobermorgen erschien Elifée Ducret, der Zinseinnehmer im Dornbusch, um den Zehnten der Gartenprodukte zu erheben. Der Vorschrift gemäß wurde die Teilung vorgenommen, und die am Gartenweg aufgestapelten Bündel, gelbe Rüben, Lauch Kohlrüben und Rüben verschwanden in den vögtlichen Säcken.

Als er beendet hatte, wandte sich Ducret an Moses und sagte barsch:

— Das ist nicht alles, da ist noch dein Garten am Mauergelände.

Entrüstet schaute der Uhrmacher auf und seine Augen sprühten zornig.

— Das Mauergelände ist erst seit dem Frühling ausgerödet. Da habt Ihr nichts mit eurem Hadenstock zu suchen.

— Was? nichts zu suchen?... Das werden wir sehen! In Artikel 10 der Vorschrift heißt es, daß alles Gemüse dem Zins untersteht; da gibt es keine

Ausnahme für dasjenige des Moses Cart!

Und mit höhnlichem Lachen bekräftigte er diese Worte. Elie-Samuel und Babette, gewohnt sich stets gehorsam zu fügen, wagten keine Antwort; aber Moses ließ sich nicht einschüchtern:

— Wißt Ihr nicht, daß die im Wald ausgerodeten Gärten zinsfrei sind?

— Schweig, Junge. Dein Garten ist nur am Waldesrand, das ändert die Sache!

Angstvoll zupfte Babette ihren Sohn am Armel und sagte leise:

— Um des Friedens Willen, gib ihm, was er verlangt. Unterdessen führte Elie-Samuel den Inspektor schon dem Mauergelände zu.

Als das Gemüse ausgelegt war, erhielt Ducret einige Lauchstöcke und drei Köpfe Rotkraut für seinen Anteil. Da er mit seiner Beute den Pfad zum Dorf einschlug, rief ihm Moses erboht nach:

— Die sollt Ihr mir teuer bezahlen, ich werde mich beim Vogt beschweren!

**

Ein eisiger Wind schüttelte die westen Blätter von den Bäumen und fuhr saujend durch die kahlen Äste, aber Moses Cart, in seinem Zorn, kümmerte sich nicht darum und schritt hurtig auf dem vier Stunden langen Weg zum Schloß weiter.

Der Vogt zeigte sich dem Uhrmacher geneigt und erkannte sein gutes Recht. Auch versprach er, daß die drei unrechtmäßig abgenommenen Kohlköpfe ihm wieder zurückerstattet würden und dazu ein Paket Schuhnägel zum Ersatz für die auf dem Weg abgelaufenen. Nach diesem Richterspruch rief der hohe Herr ein Zimmermädchen und erteilte diesem den Auftrag, den jungen Mann in die Küche zu führen und ihn mit Wein und Brot zu bewirten.

Niemals war dem Uhrmacher vom Dornbusch so viel Ehren erwiesen worden. In der geräumigen Küche, an deren

Wänden das blinkende Kupfer glänzte, verbreitete sich ein angenehmer Duft von Braten, Gewürz und Kuchen. Die hübsche Rosa füllte sein Glas, schnitt ihm das Brot, und ihr roter Mund lächelte dabei so freundlich, daß dem armen Moses beinahe die Sinne vergingen und er zu trinken vergaß.

— Nehmt doch! sagte sie schelmisch. Wollt Ihr nicht auf mein Wohl trinken?

Er aber nippte linksich von dem guten Wein und hatte Mühe, ihn hinunterzuwürgen.

— Also, frug sie ihn neugierig anschauend, Ihr wohnt da oben auf dem Berg, da seid Ihr näher beim Himmel als wir; es muß herrlich sein bei euch da oben!

Der biedere Moses, dem die schelmischen Blicke und das kokette Gebahren des Mädchens den Kopf verdrehten, glaubte allen Ernstes, die schöne Rosa sei ihm zugetan. Als der Wein geleert und es Zeit war, den Rückweg anzutreten, faßte er sich ein Herz und frug schüchtern:

— Wenn ich am Sonntag wiederkäme, würdet Ihr einige Minuten für mich übrig haben?

Worauf das hübsche Mädchen lächelnd erwidert hatte:

— Für Sie, Herr Moses, werde ich immer Zeit haben.

Leichten Herzens kehrte Moses nach Hause zurück, wo er seiner Mutter freudig zurief:

— Es war ein guter Tag! Drei Kohlköpfe habe ich erobert, ein Paket Schuhnägel und ein Liebchen!

Babette verstand nicht recht, was die letzten Worte zu bedeuten hatten, aber sie hütete sich wohlweislich, Näheres zu erfragen.

Ah! gar zu bald verschwand Moses' Frohsinn. Als er Jungfer Rosa wieder aufsuchte, pflegte diese ein trautes Geplüster mit ihrem Geliebten, Fritz, dem Kutscher seiner Erzellenz. Da sah Moses Cart ein, daß sie ihn zum Besten gehalten

hatte und er schimpfte über sämtliche Frauen und schwur, niemals zu heiraten.

**

Er hat Wort gehalten. Ob auch seine Mutter ihm zusprach, er ließ sich nicht überreden. Elie-Samuel und die alte Babette haben das Zeitliche gesegnet, ohne daß eine junge Schwiegertochter eingezo-gen war, und nun blieb Moses allein im Dornbusch. Seine drei im Tal verheirateten Schwestern hatten ihm wohl an-gebieten, bei ihm zu wohnen, aber davon konnte er nichts hören und erklärte, er könne ganz gut allein zurechtkommen und sein Leben nach seinem Gutdünken ein-richten.

Nun verbleibt er in seinem Häuschen am andern Ende des Dorfes und verläßt es nur, um der Predigt beizuwohnen oder den Versammlungen des Konfistoriums, dessen Mitglied er ist. Menschenkenne, wunderbarlich und Widerspruch liebend, gleicht er den stechenden Disteln, die längs der Weiden wachsen und die man nicht anzurühren wagt. Er verbringt seine Zeit mit der Erfindung neuer Werkzeuge, die den Uhrmachern die Arbeit erleichtern, und einige derselben sind bereits aus dem Dornbusch in die Öffentlichkeit gelangt. Daher ist Moses eine Autorität im Tal geworden, die trotz ihrer eigenartigen Launen Respekt einflößt. Ubrigens weiß jeder, daß der Uhrmacher vom Dornbusch ein gutes Herz besitzt und er keinem Tierchen etwas zu-leide tun würde.

Das sah man damals, als im Verlauf einiger Stunden sein Schwager und seine Schwester Magdalena der Blatternseuche erlagen und ein kleines zehnjähriges Kind zurückließen. Moses holte die kleine Judith und führte sie in sein eigenes Heim, wo er sagte:

— Nun wirst du folgsam sein und dich um den Haushalt kümmern. Wer nicht arbeiten will, braucht auch nicht zu essen. Hörst du?

— Ich höre, Onkel Moses, und werde dir gehorchen, antwortete die Kleine, ohne sich durch den mürrischen Ton des alten Junggesellen beängstigen zu lassen. Judith hat Wort gehalten, flink und munter hat sie sämtliche Arbeiten in Haus und Garten übernommen. Ihre Anmut und ihr Frohsinn wirken wie ein wohlthuender Sonnenschein in dem alten Häuschen und Onkel Moses möchte sie nicht mehr entbehren. Beim bloßen Gedanken, daß er eines schönen Tages sein geliebtes Nichten einem jungen Burschen zur Frau hergeben sollte, erschrickt der Uhrmacher und meint, indem er die Worte nachdrücklich betont:

— Höre, mein Kind. Du sollst den Dornbusch niemals verlassen: das ist mein fester Wille!

In ihrer jungen Einfalt versteht Judith den verborgenen Sinn der Worte nicht und antwortet schlicht:

— Warum sollte ich Euch verlassen, Onkel Moses? Wo könnte ich denn glücklicher sein, als hier?

— Weißt du, Kind, die jungen Burschen sind ziemlich alle Lügner und Tüchtlinge, leih ihnen kein Gehör, wenn sie dir den Hof machen wollen. Ich erlaube es nicht.

— Ihr waret aber doch ein ganz braver Bursch in Eurer Jugend, Onkel Moses!

— Ja, damals waren es die Mädchen, die nicht viel taugten! Nun haben sich die Dinge verändert!

— Aber Onkel Moses...

— Kein Wort mehr, Kind! Es bleibt dabei, du bleibst bei mir im Dornbusch!

Nun er sich einbildet, daß er seine Nichte auf Lebzeiten festhält, kehrt Moses Cart wieder zu seinen Gewohnheiten und seinen Launen. Von Tag zu Tag wird er mürrischer und Judith muß ihre ganze Geduld aufbieten, um die Tyrannei des alten Onkels zu ertragen. Schon mehr wie einmal war das junge Mädchen nahe daran, dem eigensinnigen Mann kurz zu erklären, sie wolle das schwere